

# Geheimnisse der Welt

Von Paul Elbogen (Wien)

Es gibt „Dinge zwischen Himmel und Erde“, die keine Weisheit, und wäre sie die des gelehrtesten Gelehrten, restlos ergründen könnte. Es soll hier nicht von den letzten Mysterien des Lebens und des Todes die Rede sein, nicht von den schwierigsten Fragen der Mathematik, nicht von Geheimnissen, die sich wohl für immer unserer Kenntnis entziehen werden — hier interessieren uns im allgemeinen recht greifbare, mit den fünf Sinnen erkennbare Dinge, für die man trotz jahre-, jahrzehnte-, jahrhundertelanger Studien keine Erklärung hat, bei denen man auf Fiktionen oder Hypothesen angewiesen ist; sie aber sind nichts als Erklärungsversuche, die das Problem beinahe mehr verdunkeln als erhellen oder gar auflösen.

Jede Wissenschaft kennt Hunderte solcher anscheinend unlösbaren Fragen. Man beobachtet chemische Vorgänge, deren Erklärung man nur nahekommt; Medizin und Naturwissenschaft, Geographie und Geschichte bergen bisher unerforschliche Tiefen: Es gibt Irre, die stundenlang mit gebeugten Armen an einer Stange hängen können, ohne zu ermüden. — Wer erkundet das Geheimnis des Sargassomeeres, dieser schwimmenden Tanginseln, in denen angeblich Tausende von Wracks aller Zeiten modern sollen? — Was weiß man über den unbegreiflichen Ortssinn der Tiere? — Wie kommt es, daß der aztekische Kalender der Ureinwohner von Mexiko eine Menge von Ähnlichkeiten mit dem alten chinesischen



Jahrtausende altes Terrakottafigürdchen aus Knossos auf Kreta (Schlangengöttin). Solche Kleidung (Volants) ist uns von keinem antiken Volk bekannt; sie ähnelt der Mode um 1880

aufweist? — Hat es den großen Erdteil Atlantis zwischen Amerika und Europa in Wahrheit gegeben? — Oh — man kann nicht zu fragen beginnen!

Gewisse Probleme aber sind es, die immer wieder, trotz aller Rückschläge, von den Gelehrten angepackt werden. Denn ihre vollkommene Auflösung würde solche neuen Möglichkeiten erschließen, daß es sich schon lohnt, ein ganzes Leben daranzusetzen.

Ein solches Geheimnis ist die sogenannte knossische oder minoische Kultur, auch Kretakultur genannt. Um das Jahr 1900 fand der englische Forscher Lord Evans in Kreta den „Palast des Minos“, ein riesiges Gebäude, in dem man zahlreiche, sehr gut erhaltene Überreste der Kultur eines Volkes fand, von dessen Existenz man bis dahin keine Ahnung gehabt hatte. Diese Kultur unterschied sich von der ägyptischen, trotz mancher Ähnlichkeit, grundlegend; sie hatte nicht das mindeste mit der griechischen gemein. Kult, Frauen- und Männertracht, Schrift und Ornament waren die eines völlig unbekanntem, hochkultivierten Volkes, von dem man nicht das geringste wußte. Da